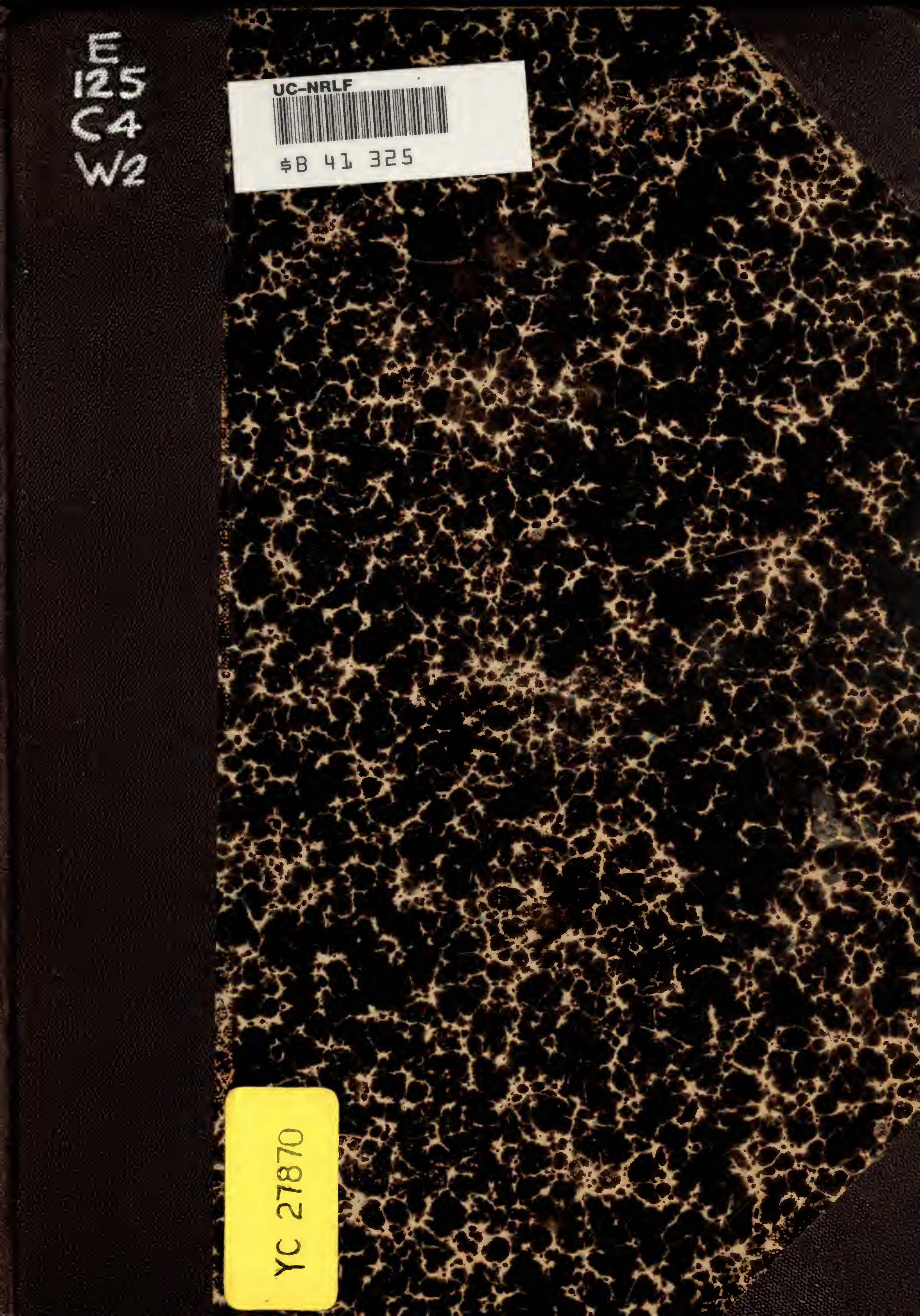

E
125
C4
W2
UC-NRLF
$B 41 325
YC 27870





Fr. Bartolomé de las Casas.

Eine historische Skizze

von

Prof. Dr. Otto Waltz.



Bonn.
Verlag von Martin Hager.
1905.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Eduard Boehmer

gewidmet.



Vorwort.

Diese kleine Schrift ist aus einem Vortrag hervorgegangen, den ich im November 1904 in Bonn gehalten habe. Mein Bestreben war, mit möglichster historischer Treue den Charakter und die Gedankenwelt des Las Casas zu veranschaulichen. Sollte mir das geglückt sein, so verdanke ich es hauptsächlich dem wertvollen Quellenmaterial, das spanischer Fleiss zu Tage förderte. Mit Hülfe dieses Materials konnten auch die Staatsmänner, zu denen Las Casas Beziehungen hatte, richtig gewürdigt werden.

Bartolomé de las Casas und J. J. Rousseau haben bei aller Verschiedenheit viel miteinander gemein: die stürmische Empfindungsweise, das gefühlvolle Herz, den ausgeprägten Natursinn und die dialectische Kraft. Sie begegnen sich aber auch in ihrem Ideengange. So gehört der Gedanke der Unveräusserlichkeit der Freiheit, der einen Ruhmestitel J J. Rousseau's ausmacht, bereits Las Casas an, der ihn in einem spanischen Dominikanerkloster entwickelte und niederschrieb. „Was ist denn", fragt F. J. Stahl mit Beziehung auf Rousseau, „das Neue, Eigenthümliche, Epochemachende seiner Lehre; was ist es, das gerade ihn zum Prototypus der französischen Revolution macht? Es

ist das mit einem Worte: der Gedanke der Unveräusserlichkeit der Freiheit ..... Diese Lehre von der unveräusserlichen Freiheit ist es, welche Rousseau zuerst in die Welt brachte, sie ist die Kulmination der ganzen Entwickelung bis dahin.“ Las Casas folgerte aus dieser seiner Lehre die Freiheit der farbigen Rassen in Amerika, Rousseau dagegen zog daraus die Folgerung der Volkssouveränetät.

Es waren romanische Völker, welche die Herrschaft des weissen Mannes über unseren Erdball in die Wege leiteten; es waren germanische Völker, welche sie befestigten; und es sind slavische Völker, welche die Weltherrschaft des weissen Mannes wieder in Frage stellen lassen. Schon vor bald 150 Jahren hat J. J. Rousseau in seinem contrat social (Buch II Capitel VIII gegen Ende) eine Vorhersagung über Russland und Europa gewagt, die auch den heutigen Leser nachdenklich stimmen kann.

Bonn, im Juli 1905.

Der Verfasser.

Ich möchte mit wenigen Strichen das Bild eines Mannes zeichnen, den die Menschheit mit Bewunderung nennt, der aber in seiner spanischen Heimath und bei seinen Landsleuten in der neuen Welt mehr Hass als Liebe geerntet hat.

Das Mitleid, der Ursprung der Menschenliebe und der Gerechtigkeit, machte Bartolomé de las Casas zum glühenden Vertheidiger der geknechteten Indianer, als der er vorlängst bekannt ist, und zum treuen Geschichtschreiber des entrechteten Columbus, als den wir ihn erst in unseren Tagen ganz haben schätzen lernen. Es hat einen eigenthümlichen Reiz, den Anwalt niederer Menschenrassen als verständnissvollen Schilderer des Genius zu gewahren. Achtundsiebzig Jahre alt, aber noch immer geistesfrisch und kerngesund, unternahm der hochherzige Las Casas mit seiner Historia de las Indias, einer Entdeckungsgeschichte der neuen Welt, auch eine Ehrenrettung des Columbus. Dieses grosse Werk, das die Leistungen des Las Casas krönte, ist die Hauptquelle für sein Leben. Es wurde in den Jahren 1875 und 1876 in Madrid herausgegeben [1]).

In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts nahm die romanische Welt, in der sich Schöpferkraft und Expansionslust regten, einen glänzenden Aufschwung. Sie überschattete die germanische Welt und schien sie ganz zu

---

[1]) Historia de las Indias por Fr. Bartolomé de las Casas publicada ahora por vez primera, conforme á los originales del autor, que se custodian en la biblioteca de la academia de la historia y en la nacional de esta corte in der Coleccion de documentos inéditos para la historia de España. Tomo 62. Madrid 1875 — Tomo 66. Madrid 1876.

verdunkeln, als nachmals ein halber Spanier wie Karl V. die Kaiserwürde erhielt. Wohin wäre es gekommen, ohne das Auftreten Martin Luther's? Innerhalb dieser romanischen Welt, so reich an schroffen Gegensätzen, entwickelte sich die widerspruchsvolle Eigenart des Las Casas. Wir wollen sie uns vergegenwärtigen und weiterhin den Geschichtschreiber des Columbus würdigen.

„Ich halte es für ausgemacht," schreibt Machiavelli, der Zeitgenosse des Las Casas, in seinen Discorsi, „dass die Menschen selten oder nie von niederem Stande ohne Gewalt und ohne Betrug zu hohem Range gelangen." Wäre dieser Satz des Florentiners wahr, so müsste man Las Casas, der zum Kirchenfürsten aufstieg, zu den Seltenheiten rechnen. Auf den Weg, den er wandeln sollte, führte ihn weit weniger seine Herkunft und erste Erziehung als frühe Lebenserfahrung. Er wurde im Jahre 1474 in Sevilla geboren, der künftigen Centrale der westindischen Unternehmungen, war aber kein Vollblutspanier. Vielmehr stammte er aus einem französischen Geschlechte, das im dreizehnten Jahrhundert nach Andalusien gekommen und am Guadalquivir heimisch geworden war. Sein Vater Francisco hatte Columbus auf seiner zweiten Reise nach Amerika begleitet und auf Española Landbesitz erhalten. So trat der spanische Zweig der Familie Las Casas mit Columbus in Beziehung, wie später der französische Zweig mit Napoleon I. Als begüterter Mann kehrte Francisco schon im Jahre 1498 wieder nach Spanien zurück und erfüllte seinen Sohn Bartolomé, der in Salamanca die Rechte studierte, mit Teilnahme für die neue Welt und ihren grossen Entdecker. Als Lizentiat der Rechte, Thomist und guter Lateiner verliess Las Casas die Hochschule. Es zog ihn nach Westindien, so wenig auch die Juristen dort willkommen waren. Mit der grossen Flotte, die den neuen Statthalter Nicolas de Ovando begleitete, fuhr er im Frühjahr 1502 nach Española. Als er die Insel betrat, die er die glückselige nennt, empfingen ihn die

dortigen Spanier mit zwei Nachrichten, die sie bezeichnender Weise für gleich erfreulich hielten. Sie erzählten ihm nämlich mit Wohlgefallen, dass sich gewisse Eingeborene in einer gewissen Provinz empört hätten, so dass man sie nunmehr bekriegen, gefangen nehmen und als Sclaven verkaufen könne[1]). Zum Andern theilten sie ihm mit, dass soeben eine unerhört grosse, reine Goldstufe, fünfunddreissig Pfund schwer, gefunden worden sei. „Ich sah sie," schreibt Las Casas; „der Statthalter erstand sie von den Minenbesitzern um den Geldwerth von 3600 Goldpesos für den König, die indianische Finderin bekam, wie ich hörte, ein Stück Schweinefleisch."[2]) Damals, so fügt er noch bei, hatte bei dem grossen Geldmangel in Spanien das Gold noch einen hohen Werth, heute aber (nach 1552) sind Millionen gleichsam gar nichts[3]).

Nach seiner eigenen Aussage führte Las Casas Jahre lang das Leben der spanischen Ansiedler, das er später so schwer verurtheilte. Er schickte Eingeborene, die ihm zugetheilt waren, in die Minen und auf die Felder und kümmerte sich so wenig wie seine übrigen Landsleute um deren Glauben und Seelenheil[4]). Auch scheint er als Soldat in jenen grausamen Kämpfen, die die Insel entvölkern halfen, die Waffen getragen zu haben. „Alle diese unmenschlichen Thaten," bemerkt er später kummervoll gelegentlich ihrer

---

[1]) Documentos inéditos. Tomo 64 p. 20: „Yo lo oí por mis oidos mismos, porque yo vine aquel viaje con el Comendador de Lares á esta isla, por manera que daban por buenas nuevas y materia de alegría, estar indios alzados, para poderles hacer guerra, y, por consiguiente, captivar indios para los enviar á vender á Castilla, por esclavos."

[2]) A. a. O. p. 21.

[3]) A. a. O. p. 31. Vgl. 65, 317. Las Casas führt die Goldentwerthung zurück auf die Entdeckung von „el infierno del Perú, que con la multitud de quintales de oro ha empobrecido y destruido á España".

[4]) A. a. O. 65 p. 253.

Beschreibung in seiner Geschichte von Westindien[1]), „sahen meine Augen, und nun fürchte ich mich, sie zu erzählen, weil sie mir kaum glaublich und wie ein Traum erscheinen." Er schont mit seinem Tadel sich selbst so wenig wie Andere, und die entsetzlichen Anklagen, die er nach Jahr und Tag gegen die Misswirthschaft der Conquistadoren in die Welt hinausschleuderte, entsprangen zum Theil wohl der Reue über seine eigene Vergangenheit.

Eine Wandelung bahnte sich an, als im Jahre 1510 die ersten Dominikaner unter dem Generalat des Cajetan, der auch in Luther's Leben verflochten ist, nach St. Domingo gelangten. Ihre Predigt traf das Herz des Las Casas. „Ich hörte sie," schreibt er, „und indem ich sie hörte, fühlte ich mich beglückt." [2]) Er wurde Cleriker. Seine Primiz, die erste, die überhaupt in der neuen Welt gefeiert wurde, sang er im Beisein des zweiten Admirals Don Diego Colon, des Sohnes des Entdeckers. Aber auch als Priester behielt er seine leibeigenen Indios bei, ja er empfing als solcher sogar noch weitere Zuertheilungen (repartimientos) auf der Insel Cuba. Da verweigerte ihm eines Tages ein Dominikaner die Beichte und Absolution, so lange er seine Sclaven nicht freilasse. Vergebens waren die Einwendungen, „die frivolen, wenn auch scheinbaren Gründe," die der Cleriker Las Casas zu seinen Gunsten vorbrachte, der Mönch beharrte bei der Abweisung. Las Casas wurde bestürzt. Er ging mit sich zu Rathe und kämpfte mit seinen Zweifeln. Aber schon nach wenigen Tagen war er ein verwandelter Mann. „Ich

[1]) A. a. O. 64 p. 94: „Todas estas obras y otras, extrañas de toda naturaleza humana, vieron mis ojos, y agora temo decillas, no creyéndome á mí mismo, si quizá no las haya soñado." Die Feinde des Las Casas in Guatemala schrieben über ihn an Kaiser Karl V. aus Santiago, 10. Sept. 1543: „Dice haver estado en estas partes 30 y tantos años. Los 30 estuvo en la Española i Cuba, do en breve se acabaron los Yndios, i el ayudó en parte á matar."

[2]) A. a. O. 64 p. 276.

überzeugte mich von der Wahrheit," schreibt er, „dass ungerecht und tyrannisch sei, was mit den Indios in Westindien geschah." [1]) Gemäss der stürmischen Empfindungsweise, die ihm eigen war, entäusserte er sich flugs seiner Repartimientos und machte die Sache der Eingeborenen zu seiner eigenen Sache. Sie beherrschte sein ferneres Leben.

In dem Kampfe, den er entfachte, ist er Sieger geblieben. Die Colonialgesetzgebung Spaniens trägt die Spuren seines Geistes. Es ist nicht leicht, mit wenigen Worten die Gedanken zu entwickeln, die der cholerische Mann zum Besten seiner Schützlinge weitläufig ausgeführt hat. Sie wurden bei feierlichen Disputationen, wo er einmal fünf Tage lang ein Manuscript von neunzig Bogen verlas, oder in formlosen Schriften vorgetragen, die über zweitausend Bogen füllen. Denn seine Feder ruhte nicht. Immer und immer wieder suchte er seine Thesen durch neue Gründe zu stützen. Noch zwei Jahre vor seinem Tode hat er als neunzigjähriger Greis einen seiner freimüthigsten Tractate verfasst zu Gunsten der Eingeborenen in Peru.

Las Casas war der Meinung, der spanischen Krone stehe lediglich eine Oberherrschaft oder kaiserliche Gewalt über Westindien zu. Dieselbe sei vom apostolischen Stuhle den Königen von Castilien und Leon verliehen worden, um das Evangelium predigen, den Glauben verbreiten und die Eingeborenen bekehren zu lassen, nicht aber, um die Könige und Herren der Eingeborenen ihrer legitimen Herrschaft und ihres Besitzes zu berauben. Wollten die Könige von Castilien und Leon den obersten Principat über Westindien, der ihnen zu Theil geworden, rechtsgiltig und rechtsbeständig erwerben, so bedürften sie der freien Zustimmung der Könige und Völker daselbst, die auch die päpstliche Schenkung erst anerkennen müssten. So sicher wie der Satz, dass ein Triangel drei Winkel habe, sei auch der Satz,

---

[1]) A. a. O. 65, p. 254.

dass selbst der grösste Fürst der Welt nicht über Völker und Unterthanen verfügen könne ohne deren freie Zustimmung. Geschehe es gleichwohl, so habe es keine rechtliche Kraft. Darum dürften auch ohne die freie Zustimmung der Könige und Völker Westindiens keine Tribute auferlegt werden.

Solche Sätze verkündigte Las Casas unter dem harten Absolutismus der spanischen Herrscher! Noch merkwürdiger als diese Sätze selber ist ihre Begründungsweise, deren sich kein Schriftsteller des Zeitalters der Aufklärung hätte zu schämen brauchen. Las Casas, der Scholastiker, sieht nämlich in dem freien Volkswillen, der niemals auf seine Freiheit verzichte, die wahre Quelle der königlichen Macht, und meint, nur als Diener des Gesetzes habe ein König Autorität. Auch die Völker Westindiens seien durch die päpstliche Schenkung an die spanischen Könige ihrer natürlichen Rechte und ihrer Freiheit nicht verlustig gegangen, denn, so erklärt er ausdrücklich, wie zweihundert Jahre später der Verfasser des contrat social, der auch als Dialectiker an ihn erinnert, „die Freiheit ist unveräufserlich und das höchste Gut der Welt“ [1]). Sie ist ein von Gott ertheiltes Recht, ein wesentliches Attribut des Menschen, der Ursprung und der Grund des natürlichen Rechts. Sie ist so erhabener Natur, dafs sie durch Verjährung nie verloren gehen kann u. s. w. So erscheint Las Casas und nicht J. J. Rousseau, der wohl dafür galt [2]), als Vater des Gedankens der Unveräusserlichkeit der Freiheit.

---

[1]) Car la liberté est inaliénable, et son prix est au-dessus de tous les biens du monde, sagt Las Casas in seiner Réponse v. J. 1564. Oeuvres de Las Casas par J. A. Llorente. Paris 1822. II, 224. Seiner Ausgabe legte Llorente zu Grunde, un manuscrit espagnol de la bibliothèque royale de Paris. Préface VIII. Ueber eine Handschrift der biblioteca nacional in Madrid vgl. das gelehrte Werk von A. M. Fabié, Documentos inéditos 70, 336.

[2]) Kein Geringerer als Stahl urtheilt über die Publicistik J. J. Rousseau's also: „Das Neue, Eigenthümliche, Epochemachende seiner

Las Casas ging aber noch weiter. Kein König, sagt er, und kein Kaiser und keine Kirche hatten das Recht, gegen die Westindier Krieg zu führen. Wohl seien sie Ungläubige, aber sie seien weder de jure noch de facto der christlichen Herrschaft unterworfen gewesen, hätten niemals dem christlichen Namen Unrecht oder Schaden gethan, niemals Länder usurpiert, die früher christlich gewesen seien, wie dies die Türken und Mauren in Africa, im heiligen

---

Lehre ist der Gedanke der Unveräusserlichkeit der Freiheit.“ Stahl, die gegenwärtigen Parteien p. 28. Vergl. meine Vorrede.

Nebenbei bemerke ich, dass Georg Jellinek im Irrthum ist, wenn er in seinem scharfsinnigen Werkchen „Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ 2. Aufl. S. 9 schreibt: „Ausnahmslos wird von allen, die überhaupt hinter die französische Declaration zurückgehen, behauptet, dass die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten vom 4. Juli 1776 die erste Aufstellung einer Reihe von Menschenrechten enthalte.“ Denn bereits im Jahre 1835 hat Carové in einer bemerkenswerthen Abhandlung im Archiv für Geschichte und Literatur von Schlosser und Bercht 6, 2 S. 15—20 „die ersten Anfänge dieser neuen Weltordnung“, wie er sich emphatisch ausdrückt, genauer bezeichnet und nicht nur auf die Virginische Erklärung der Rechte im Juni 1776 zu Williamsburgh hingewiesen, sondern sie auch in französischer Uebersetzung nach den Constitutions des 13 états-unis de l'Amérique. Paris 1792. T. II p. 9—15 theilweise abdrucken lassen. Stahl kannte sehr wohl die Declarationen der Einzelstaaten und war befugt, sie als bekannt vorauszusetzen. Stahl, Parteien 59. Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts. 5. Aufl. 3, 382 ff., 565. Mit Worten, die an seinen Meister Hegel erinnern, leitet Carové den Abdruck der Erklärung von Williamsburgh in Virginien ein und schliesst ihn mit folgenden Sätzen ab: „Schon am 4. des folgenden Monats vereinigten sich die Repräsentanten der 13 Staaten zu Philadelphia zu einer Erklärung, in welcher sie ihre Unabhängigkeit in Anspruch nahmen „en vertu des lois de la nature et de celles du Dieu de la nature“ und im Wesentlichen dem Staatenbund dieselben Principien zu Grunde legten, welche der Bundesstaat Virginien bereits als ewige Rechts-Kriterien anerkannt hatte. — Hiermit trat das apriorische Vernunftrecht zum ersten Mal als eine wirkliche Autorität in die Geschichte ein“ u. s. w. Carové, Die drei ersten Jahre der französischen Revolution. A. a. O. 1—150.

Land und in Ungarn gethan hätten. Berufe man sich, wie dies namentlich der gelehrte Widersacher des Las Casas, der Historiker Juan Gines de Sepulveda that, auf die Verfahrungsart der Israeliten gegen ihre abgöttischen Nachbarn, so entgegne er: „Das Betragen der Juden kann niemals mafsgebend sein für Christen. Das Gesetz Mosis war ein Gesetz der Strenge, das Jesu Christi aber ist eines der Gnade und Barmherzigkeit, des Friedens, der Sanftmuth und der Wohlthätigkeit“. Thöricht sei es, von Rebellen zu reden. „Die keine Unterthanen sind, können auch keine Rebellen sein.“

Das Vorgehen der Spanier in Westindien seit den Tagen der Entdeckung vom Jahre 1492 bezeichnet er als böse und tyrannisch. Hätten sie doch wie die Mohammedaner der friedlichen Bekehrung den bewaffneten Einbruch vorgezogen und ihre Herrschaft auf Gewalt und das Recht des Stärkeren gegründet. Er fordert die Freilassung der Eingeborenen[1]), die zu Unrecht zu Sclaven gemacht worden, denn sie seien freie Vasallen der spanischen Krone. Man wolle das höllische Repartimiento damit entschuldigen, dafs mittelst desselben die Naturalen von ihren spanischen Herren am besten christianisiert werden könnten. Wie, ruft Las Casas aus, sollten diese christlichen Sünder und Nichtswisser, die selber erst bekehrt werden müfsten, und die von der Sprache der Eingeborenen nur die Worte „suche Gold!“ verstehen, jemals christianisieren können? Aber selbst zugegeben, dass dies möglich sei, so sei das Repartimiento doch nicht zu rechtfertigen, weil Gott uns verbietet Böses zu thun, damit Gutes daraus erwachse. Auf diese erhabene Lehre kommt er immer wieder zurück.

Nicht minder characteristisch ist eine Betrachtung, die

---

[1]) Indem er im Jahre 1555 ihre traurige Lage schildert, bemerkt er, Boecio dice: infelicissimum genus infortunii est, fuisse felicem. Coleccion de documentos ined. relativos al descubrimiento de América 7, 304.

Las Casas an einen Erlass anknüpfte, worin der Gouverneur von Darien auf Grund der päpstlichen Schenkung die Eingeborenen aufforderte, sich der spanischen Krone freiwillig zu unterwerfen [1]). Womit, schreibt Las Casas, will man den Naturalen beweisen, dass der Gott der Spanier mächtiger sei als ihre Götter und einen Menschen, genannt St. Peter, zum Herrn und Statthalter aller Menschen der Welt gesetzt habe, dem alle gehorchen müssten, da sie doch ihre eigenen Könige und natürliche Herren haben? Mit welcher Liebe und Ehrfurcht werden sie zu dem Gott der Spanier aufblicken, wenn sie hören, dass auf sein Gebot hin St. Peter oder der Papst, sein Nachfolger, ihre Länder, die sie seit unvordenklicher Zeit besitzen, dem Könige von Spanien verliehen habe? Muss ihnen das nicht als Wahnwitz erscheinen? Was kann sie die Kirche kümmern und ihr Haupt, das sich Papst nennt, da sie doch keine Christen sind? —

Die Verwirklichung seiner Freiheitsgedanken konnte Las Casas nur von der spanischen Regierung erwarten. Wiederholt durchfuhr er den Ocean, um auf die Herrscher und leitenden Staatsmänner des Mutterlandes einzuwirken. Nun wollte es das Unglück, dass die einflussreichen Leiter der indischen Angelegenheiten, der Bischof Juan Rodriguez de Fonseca von Burgos, ein vornehmer, sehr selbstbewusster und cholerischer Prälat [2]), und der Secretär Lope de Conchillos, ein mit allen Hunden gehetzter glatter Emporkömm-

---

[1]) Documentos inéditos 65 p. 158 ff. Das ganze Capitel 58 ist lesenswerth.

[2]) König Ferdinand der Katholische nennt ihn in einem Schreiben vom 26. Juli 1513 „nuestro capellan mayor y de nuestro consejo, de claro linaje y de los principales nobles destos reinos“. Er wollte ihm als seinem Vertrauensmann auch geistliche Vollmachten verschaffen und schrieb an seinen Gesandten in Rom, „para que pida á su Santidad la institucion del Patriarcado universal de Indias en Fonseca“. Navarrete, Coleccion de los viajes y descubrimientos. Segunda edicion. 2, 390.

ling, auf den grossen Antillen zahlreiche Repartimientos besassen und dem Las Casas, der Eine offen, der Andere heimlich, entgegen arbeiteten. Da verschlug es wenig, dass der alternde König Ferdinand der Katholische, der bereits am Rande des Grabes stand, Las Casas gütig empfing und sich von der sträflichen Ausbeutung und drohenden Vernichtung der Indios berichten liess. Er starb nach ein paar Wochen: ein Fürst nach dem Herzen Machiavellis, ein virtuoser Politiker, aber in der Verwaltung der jungen Colonien nicht von so glücklicher Hand wie seine hochgesinnte Gemahlin Isabella von Castilien. Bis zur Ankunft seines Nachfolgers und Enkels Karl von Oesterreich führten der grosse Cardinal Cisneros Don Fray Francisco Ximenes, Mitglied des Franziskanerordens, und der Abgesandte König Karls, Hadrian von Utrecht, der spätere Papst Hadrian VI., gemeinsam die Regierung, und zwar so, dass Cisneros Alles leitete, und Hadrian, der kein Spanisch verstand und schwer zum Entschlusse kam, — videbimus, videbimus pflegte er zu sagen —, dessen Ausfertigungen mit unterzeichnete. Diese seltenen Männer zogen Las Casas, der ihnen von Gott gesandt sei und keine eigenen Vortheile suche, zu sich heran [1]). Sie benützten seinen und nicht Fonseca's Rath bei der Revision der Gesetze von Burgos vom Jahre 1512, die noch Repartimientos bis zur Maximalhöhe von je 300 Eingeborenen zugelassen hatten [2]), und bestellten ihn zum Procurator oder Protector aller Indios. Aber mit dem ganzen bisherigen Systeme räumten sie doch nicht auf, wie sich denn die Franziskaner, die schon im Jahre 1502 nach

---

[1]) Documentos inéditos 65 p. 288: „el Cardenal encareció muy mucho el celo y solicitud del dicho Clérigo, en haber venido de tan lejas tierras, por aquestas océanas mares, sin pretender cosa propia temporal, repitiendo algunas veces: „Ahora creed que divinitus ha venido acá este Clerigo.“

[2]) Coleccion de documentos ined. relativos al descubrimiento de América sacados del archivo del Indias 1, 237 und 10, 545.

Española gekommen waren[1]), viel eher damit abfanden als ihre Rivalen, die Dominikaner.

Mittlerweile hatte dieses System abscheuliche Früchte gezeitigt. Auf den westindischen Inseln waren die misshandelten Eingeborenen in grosser Menge dahingestorben; ganze Landstriche standen verwaist. Das vor zwei Jahrzehnten noch menschenreiche Española, das die ersten Spanier wegen seiner dichten Bevölkerung an die Gegend von Sevilla erinnert hatte, glich nunmehr einer Einöde. Man konnte jetzt sechzig Meilen weit gehen, ohne einen Menschen anzutreffen[2]). Die erste Volkszählung auf dieser Insel hatte zum Zwecke der Besteuerung der Adelantado Bartholomäus Columbus auf Geheiss seines Bruders vorgenommen. Darnach wären die „zählbaren Eingeborenen“ [3]) 1 130 000 Köpfe stark gewesen. Im Jahre 1517 betrug ihre Zahl allerhöchstens noch 12 000, wie übereinstimmend mit Las Casas die ausführlichen Berichte der Dominikaner, der Franziskaner und des königlichen Untersuchungsrichters Alonso de Zuazo in Santo Domingo versicherten[4]). Um die

---

[1]) Documentos inéditos 64 p. 18: „entónces (1502) vino acá la órden de Sant Francisco para poblar de propósito.“ Vgl. 64, 372 ff.

[2]) Carta que escribieron 14 padres de la órden de Santo Domingo á Mr. de Xevres. De la ciudad de Santo Domingo de la isla Española, á 4. de junio 1517.

[3]) La gente que se pudo contar. — In seinem Schreiben an den Papst vom Jahre 1502 por Febrero sagt Chr. Columbus von Española, „es populatissima“. Navarrete, Coleccion de los viajes y descubrimientos. Segunda edicion. 2, 311. El Almirante mismo escribio á los Reyes, que la gente de la isla era sin numero. Docum. inéd. 63, 101.

[4]) Man vergleiche damit die amtliche Angabe, welche am 17. Juli 1517 der tesorero Miguel de Pasamonte in Santo Domingo über die Goldausbeute des laufenden Jahres machte: „El oro fundido en esta isla Española, en lo que va de presente año, monta 118,074 pesos, 4 onzas é 2 granos, de los cuales rebajados los derechos del fundidor, quedaron líquidos 117,203 pesos, una onza é 2 granos, perteneciendo á Sus Altezas por el quinto 23,440 pesos é 5 onzas. Se han fundido ademas por cuenta de Sus Altezas 1,777 pesos é 2 onzas, de que han



mangelnden Arbeitskräfte wieder zu ersetzen, hatte man von der Regierung Ferdinands des Katholischen die Erlaubniss erwirkt, Eingeborene der Nachbareilande nach Española überzuführen, wo sie im Umgange mit den Spaniern am ehesten christianisiert werden könnten. Man gebrauchte denselben Vorwand wie bei der Errichtung der Repartimientos. Von den vielen Tausenden harmloser Insulaner, die auf den Lukayen und Giganten aufgegriffen und nach Española geschleppt worden waren, befanden sich Mitte 1517 kaum noch 800 am Leben[1]). Auch auf dem Festlande, auf der Tierra firme, wo die Castilier Fuss gefasst hatten, sah es nicht besser aus. „Hätte dieses Land," so schrieb der königliche Untersuchungsrichter von Santo Domingo an die spanische Regierung[2]), „Hochverrath begangen, und der katholische König den hiesigen Richtern und Beamten den Ruin desselben anbefohlen, so hätten sie es nicht gründlicher, als geschehen, entvölkern und verheeren können."

Bei dieser Lage der Dinge schiffte sich der siebzehnjährige König Karl, der nachmalige Kaiser Karl V., in Vlissingen nach Castilien ein, landete unweit Villaviciosa an der Küste von Asturien (19./20. September 1517) und übernahm die Regierung der vereinigten Königreiche. Er war zunächst noch abhängig von seiner niederländischen Umgebung, die im Rufe stand, als herrschende Coterie ihren Einfluss zu missbrauchen und mit angestammter Hab-

---

salido limpios 1,538 pesos, 4 onzas é 8 granos." Al cardenal de España. De Santo Domingo de la isla Española á 17. de Julio de 1517. Doc. inéd. del arch. de Indias 1, 290.

[1]) De los cuales todos, aunque con muy grande diligencia se cuente, no hay en toda la isla ochocientos, bezeugen die 14 Dominikaner in dem angegebenen Berichte.

[2]) Licenciado Alonso de Zuazo á Monsieur de Xevres. Desta ciudad de Santo Domingo á 22. de Enero de 1518 zuerst im Auszug bei Quintana, Obras completas in der Biblioteca de autores Españ. 19, 510 ff. und sodann vollständig in der Col. de docum. inéd. relativos al descubrimiento de América 1, 320. Vgl. 23, 342 ff.

sucht die verzweifelten Spanier zu brandschatzen[1]). Las Casas aber wurde wie ihr Schoosskind behandelt. Der sah in seinem Enthusiasmus schon alle seine Pläne reifen und war des Lobes der milden und menschenfreundlichen Staatsmänner aus den Niederlanden voll, welche die Leiter des indischen Amtes als die Zerstörer Westindiens zurückstiessen. Er durchschaute eben nicht die Absichten so unergründlicher Politiker wie Chièvres, wie Sauvage, und vergass in seinem Eifer, dass die lauten Klagen, die er über seine Landsleute in den Colonien führte, Wasser auf die Mühle der Niederländer war. Längst hatte ein flandrischer Kundschafter, den unsere Quelle Licaur nennt, den Argwohn der Behörden von Española erregt. Er wurde der Spionage beschuldigt und gefänglich eingezogen. Man legte ihm zur Last, Nachrichten über Westindien gesammelt und in einem Buche verzeichnet zu haben, das er Willens gewesen nach Flandern zu bringen, und zwar zu dem notorischen Zwecke, es den Günstlingen des Königs auszuliefern, damit sie sich auf Unkosten Spaniens Gnadenbezeigungen erbitten könnten.

Die Hieronymiten in Santo Domingo meldeten diesen Vorfall, dessen Bedeutsamkeit ihnen nicht entging, dem Cardinal von Spanien am 22. Juni 1517. Sie bemerkten dazu von sich aus, indem sie gegen Licaur noch einen neuen Verdachtsgrund geltend machten, an jener Bezichtigung sei etwas Wahres[2]). Bald kam eine weitere Hiobs-

[1]) Bereits am 8. März 1516 schrieb Don Alonso Manrique, Bischof von Badajoz, an den Cardinal von Spanien: „El principal que govierna, y por cuya mano asolutamente se hace todo, es monsieur de Xebres, el qual es prudente y manso, y paresce buena persona; mas a de saber el señor cardenal que lo principal que reyna cerca de la gente destas partes, es la codicia, porque en todos los estados, por muy religiosos que sean, no se tiene esto por pecado ny por mal.“ Commission royale d'histoire. Bruxelles 1845. Bulletins 10, 24. (Extrait du Compte-Rendu de la séance du 11 janvier 1845).

[2]) Los priores de San Gerónimo al cardenal Ximenes de Cisneros.

post. Es wurde nämlich ruchbar, dass sich einer der niederländischen Grossen im Gefolge Seiner Hoheit die Belehnung mit Yucatan, wovon noch die Rede sein wird, und ein anderer die Licenz des westindischen Negerhandels als königliche Gnade ausgewirkt hatte. Und das zu einer Zeit, wo sich Las Casas rühmte, anstatt des Bischofs Fonseca von Burgos, der einer abgetakelten Galeere gleiche, der Berather der Regierung in den indischen Dingen zu sein!

Verantwortlich für derlei Verleihungen, welche die Spanier beunruhigen und mit Sorge für die Zukunft ihrer Colonien erfüllen mussten, war jener belgische Herr von Chièvres, Wilhelm von Croy, des Königs Oberkammerherr und erster Minister, der die Gnadensachen unter sich hatte. Der Autorität wegen, die ihm beiwohnte, hiess er der andere König. Diesen klugen, wortkargen, mässigen und gefälligen Edelmann, der nicht so schwarz war, wie der Hass ihn malte, hatte sein Geschick vor eine grosse Aufgabe gestellt. Es lag ihm ob, den Übergang der niederländisch-burgundischen Politik, die er bisher geführt hatte, in die österreichisch-spanische Weltpolitik, die er als Erster leiten sollte, zu ermöglichen und zu verwirklichen. Er handelte mit voller Selbständigkeit und richtete in die Wege, dass aus der Hausmacht Karl's des Kühnen von Burgund, dessen Andenken man hochhielt, das Universalreich seines Urenkels Karl's V. erwuchs. Eine ausserordentliche Leistung, die Einfluss auf das Schicksal zweier Welttheile übte! Das niederländisch-burgundische Staatswesen mit seinem romanischen Zettel und germanischen Einschlag hatte etwas Vorbildliches für das Universalreich Karl's V., wie denn burgundische Staatsmänner seine Werkmeister waren. Eine Weile schien es, als sollte auch das Colonialreich in Amerika dem burgundischen Muster angepasst und den bisherigen

---

Desta ciudad de Santo Domingo á 22. de Junio de 1517 años. Col. de docum. inéd. del archivo de Indias 1, 285. 286.

Leitern des indischen Amtes entzogen werden. Die niederländischen Machthaber am Hofe des spanischen Königs wirkten in diesem Sinne. Über tastende Versuche, die sammt und sonders fehlschlugen, kamen sie aber nicht hinaus. Zu guter Letzt liess es Chièvres bei dem alten Systeme bewenden.

Dieser überraschende Ausgang einer so weitaussehenden Action erklärt sich durch das Dazwischentreten einer Persönlichkeit, die bis dahin wenig bedeutete, aber in der Folge zu den ersten Staatsmännern des sechzehnten Jahrhunderts zählte, des Francisco de los Covos. Der legte jetzt den Grund zu seiner künftigen Grösse. Er hatte in seiner Heimath unter dem königlichen Secretär Lope de Conchillos gedient und war nach dem Tode Ferdinands des Katholischen mit vielen anderen Spaniern, unter denen es nicht an Glücksrittern fehlte, in die Niederlande gekommen, um sich dem neuen Fürsten zur Verfügung zu stellen, sich für ein Amt zu empfehlen. Er wurde Secretär und hatte als solcher Gelegenheit, die Gunst des Herrn von Chièvres zu gewinnen, der seine Begabung bemerkte, seine Kenntniss der spanischen Verhältnisse schätzte und an seinem liebenswürdigen, klugen und gelassenen Wesen grosses Gefallen fand [1]). Mit ihm und keinem anderen besorgte Chièvres die Staatsgeschäfte, und täglich wuchs sein Einfluss, zumal in den spanischen Dingen, die Chièvres so wenig beherrschte wie die spanische Sprache. Da Covos auch mit den Leitern der indischen Angelegenheiten, die von den niederländischen Machthabern auf die Seite geschoben, aber nicht völlig verdrängt worden waren, auf bestem Fusse stand, gelang ihm ein wahres Meisterstück diplomatischer Kunst, wofür ihm der Dank seines Vaterlandes noch zu entrichten ist. Er bestimmte nämlich Conchillos, der sich in seiner Thätigkeit als spanischer Colonialsecretär am meisten blosgestellt hatte, freiwillig ab-

[1]) Document. inéd. 65, 370. 389. 66, 54.

zugehen, brachte zwischen dem Herrn von Chièvres und dem Bischof Fonseca von Burgos, der wieder herangezogen und in seinen Aemtern bestätigt wurde, eine Verständigung zu Wege[1], und trat als zeitweiliger Secretär in den neugebildeten Rath von Indien unter dem Bischof von Burgos ein[2]. So vereitelte Covos, noch dazu mit Chièvres Hülfe, die Anschläge der Niederländer auf die spanischen Colonien und entzog den heftigsten Klagen über die spanische Colonialverwaltung, so gut er konnte, den Boden. Las Casas, der erleben musste, dass Fonseca wieder ans Ruder kam, war nicht gerade erbaut. Aber selbst die Dominikaner versagten Covos, dem Thaumaturgen, nicht ihre Anerkennung und priesen seine Klugheit, die von wunderbarem Gusse sei.

Bald trat der persönliche Wille des jungen Herrschers hervor. Es ist doch überaus bezeichnend, dass eine seiner ersten wie seiner letzten Handlungen als erwählter römischer Kaiser die Repartimientos betraf. Im Spätherbst 1519 veranlasste er zu Molin de Rey bei Barcelona eine solenne Disputation zwischen dem ersten Bischof von Darien und dem Cleriker Las Casas, der er selber vorsass, wie anderthalb Jahre später Luther's Verhör zu Worms. Er liess zuerst den Bischof, der uneingedenk seines hohen Berufes die Sclaverei befürwortete, und dann Las Casas reden, der sie feurig bestritt. Seine Staatsmänner nahmen knieend seine Befehle entgegen und übermittelten sie den Parteien. Die Theilnahme, die Karl V. für den Vorkämpfer der socialen Freiheit zu Molin de Rey an den Tag legte, versagte er dem Verfechter der religiösen Freiheit zu Worms. Ja, er beschuldigte wohl die fürstlichen Anhänger Martin Luther's, ihre Unter-

---

[1]) Las Casas verzeichnet als nicht unglaubwürdig folgendes Gerücht. Documentos inéditos 65, 384: „En estos dias se comenzó á sonar que el obispo de Burgos, y su hermano, Antonio Fonseca, que era contador mayor de Castilla, dieron dineros ó al Rey ó á Mosior de Xevres, porque los oficios que tenian se los confirmasen."

[2]) Documentos inéditos 65, 389. 66, 54.

thanen bis auf die Knochen zu schinden und in unerhörter Knechtschaft zu halten[1]).

Die Anschauungen der Dominikaner, in deren Orden Las Casas eintrat, gewannen über den Kaiser Gewalt. Viel eifriger als sein Vorgänger Ferdinand der Katholische nahm er die kirchlichen Interessen in den Colonien wahr. Bei der Neugestaltung des indischen Amtes im Jahre 1524 ernannte er seinen Beichtvater Garcia de Loaysa, einen Dominikaner, zum Präsidenten desselben[2]). Jetzt bekam Las Casas festen Boden unter die Füſse. Denn statt der starken Gegnerschaft des Bischofs Fonseca von Burgos, den der Tod hinweggenommen hatte, fand er die warme Unterstützung des mächtigen Ordensgenossen, der sieben Jahre lang das Gewissen des Kaisers und über zwanzig Jahre lang den Rath von Indien leitete. Fray Garcia de Loaysa, der bald zum Bischof von Osma und zum Cardinal der römischen Kirche aufstieg, ist wohl der Betrachtung werth. Sein Bruder Domingo de Mendoza hatte als Erster die Verpflanzung der Dominikaner nach Española betrieben und sich als strenger Ordensmann und eifriger Missionär einen Namen gemacht. Loaysa selber hat durch rastlose Thätigkeit auf beide Welten eingewirkt, so gut auf die alte wie auf die neue. Eine feurige, flammende Seele voll Schwung und Leidenschaft — einer seiner Landsleute nannte ihn einen furchtbaren Mann[3]) —, besass er das Ohr des Kaisers in entscheidungsvollen Tagen. Wenn dieser nach seiner Gewohnheit im Zimmer auf und ab ging, sprach mit stürmischer Beredsamkeit Loaysa auf ihn ein. Aber plötzlich

---

[1]) „Qui mengent leurs sujets jusques aux os, et les treuuent en plus grande servitude, quils nont jamais este.“ 9. Juni 1546.

[2]) Antonio de Herrera, Historia general de las Indias Occid. En Madrid 1601. Decad. 3 lib. 6, 259. Es geschah a quatro de Agosto.

[3]) Anonymer Bericht vom J. 1546 in der Bibliothek des Escorial. Est. 15—2. nr. 98 f. 277; „hombre terrible“ sagt der Berichterstatter von Loaysa, indem er seinen am 22. April erfolgten Tod meldet.

wurde er vom Hof entfernt und nach Rom in eine Art von Verbannung geschickt. Wir haben die merkwürdigen Briefe, die er von dort an den Kaiser und an Covos schrieb[1]). Sie strotzen von heftigen Ausfällen gegen die deutschen Protestanten, die er bald hinzuhalten, bald mit dem Schwert zu bekämpfen räth. Es gebe für ihre Gesundheit keine andere Medizin, keinen besseren Rhabarber als die Gewalt. Denn, weil die Ketzerei nur aus dem Willen entstehe, könne die Vernunft sie nicht heilen[2]). So dachten diese Dominikaner. Auch Las Casas will im Grunde die Naturvölker besser behandelt wissen als die Ketzer, die de jure der Kirche und dem Papste unterthan seien. In einem anonymen Gutachten, das in der Handschrift des Las Casas im indischen Archiv zu Sevilla liegt, und sehr wahrscheinlich an den Cardinal Cisneros gerichtet war, wird dringend um die Einführung der heiligen Inquisition in Westindien gebeten[3]), wohin viele der Ketzerei Verdächtige aus ihrer spanischen Heimath

---

[1]) Correspondencia del Cardenal de Osma con Carlos V y con su secretario Francisco de los Cobos, comendador mayor de Leon. Documentos inéditos tomo 14.

[2]) „Porque como la herejía nasce de sola la voluntad, no es parte la razon para sanarla.“ De Roma 1. Oct. 1530. A. a. O. 14, 81.

[3]) Relaciones que hicieron algunos religiosos sobre los excesos que habia en Indias, y varios memoriales de personas particulares que informan de cosas que convendria remediar. Docum. inéd. del archivo de Indias 7, 37: „Y asi mismo suplico á vuestra reverendisíma señoria por Dios . . . que mande enviar á aquellas islas é Indias la Santa Inquisicion, de la cual creo yo que hay muy gran necesidad, porque donde nuevamente se ha de plantear la fée, como en aquellas tierras, no haya quizás quien siembre alguna pésima cizaña de heregía, pues ya allá se han hallado y han quemado dos hereges, y por aventura quedan más de catorce.“ Man vgl. damit das Schreiben der padres priores de San Geronimo en Santo Domingo al cardenal Cisneros, 20. de Enero de 1517. Doc. inéd. del arch. de Indias 1, 274: „Acá se dice que hay muchos confesos é herejes que vienen huyendo de la Inquisicion, é hemos sido informados que hiciesemos dello informacion á Vuestra Reverendisima Señoria para que lo remediase.“

sollten geflohen sein. Da fänden sie einen günstigen Boden für das Unkraut der Ketzerei, wie denn bereits zwei Ketzer ermittelt und verbrannt worden seien (ums Jahr 1516). Es waren dies wohl die ersten Opfer dominikanischen Glaubenseifers in Amerika.

Man wird Karl V. nicht gerecht, wenn man ihn mit jenen Ordensmännern völlig identifiziert. Gewifs, er stand ihnen nahe und begünstigte sie, aber nur insoweit, als seine Weltherrschaftspläne es ihm wünschenswerth machten. Er nahm als römischer Kaiser die höchste Autorität über alle irdischen Gewalten ausdrücklich für sich in Anspruch und bezeichnete sein Verhältniss zu den übrigen Mächten als das der Sonne zu den Planeten. Charakteristischer Weise nannte man ihn in der neuen Welt schlechtweg den Kaiser der Christen, den Emperador de los Christianos, dessen Reich gröfser sei als weiland das Alexander's oder das der Römer. Ueberhaupt tritt in seinen Beziehungen zu Amerika seine unvergleichliche Weltstellung am eindrucksvollsten vor Augen. In einem Erlass vom 16. Januar 1556 an die Stadt San Miguel in Peru, worin er seine Thronentsagung zu Gunsten seines Sohnes Philipp, des Königs von England und Neapel und Prinzen von Spanien kundgibt und näher motiviert, erscheint er als der Schirmherr der Christenheit und als der wahre Hüter ihrer Religion [1]). Seine Völker, die in Sprache, Sitte und Farbe verschieden waren, sollten den gleichen Glauben bekennen und die gleichen Rechte geniessen. Auch die Eingeborenen der neuen Welt sollten seine freien Vasallen sein. Demgemäss schrieb Las Casas: „Kaiser Karl V. war der spanische König, der that, was die Pflicht erheischte. Davon kann ich besser als Andere Zeugniss geben." [2]) Ein halbes Jahrhundert nach der Ent-

[1]) Carta del emperador Carlos V al consejo y demás autoridades de la ciudad de San Miguel. Docum. inéd. del archivo de Indias 4, 390 ff.

[2]) Docum. inéd. 64, 427.

deckung von America erhielten die menschenfreundlichen Forderungen des Las Casas und seiner Ordensbrüder rechtliche Bedeutung. Da erschienen die berühmten „neuen Gesetze", welche die Freiheit der Indios als obersten Grundsatz aufstellten. Sie wurden von einer grossen Junta, die unter dem Vorsitze Loaysa's tagte und der auch Covos angehörte, mit Benutzung der Vorschläge des Las Casas in Valladolid ausgearbeitet und von Karl V. am 20. November 1542 in Barcelona bestätigt.

Niemandem kam der Gedanke, die Wohlthat der „neuen Gesetze" auch den Negersclaven zu gewähren, deren Zahl auf den grossen Antillen erheblich, wenn auch nicht so stark gestiegen, wie die der Eingeborenen zurückgegangen war. Ums Jahr 1560 lebten auf Española über 30000 und in ganz Westindien nach der Schätzung des Las Casas über 100000 Afrikaner[1]). An den Negerlicenzen betheiligten sich die angesehensten Spanier, sogar Mitglieder des Rathes von Indien. So erhielt Francisco de los Covos am 15. November 1527 die Einfuhrlicenz für 200 Sclaven, der Licenziat Rodriguez de la Corte vom indischen Rath am 15. März 1529 eine solche für 100 und der Secretär Juan de Samano am 21. August 1529 gleichfalls eine solche für 100 Sclaven[2]).

---

[1]) Docum. inéd. 66, 30 und Benzoni bei Peschel, Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen 562. Sehr unterrichtend ist die relacion de la isla Española por el licenciado Echagoian, oidor de la audiencia de Santo Domingo in Docum. inéd. del archivo de Indias 1, 16. 24. In den Zuckermühlen und in der Stadt Santo Domingo „serán por todos veinte mil negros"; „. . . y muchos de ellos mueren sin confesion, y aun sin recibir el agua del bautismo; y no solamente son muy maltratados en el cuerpo, como es con el mucho trabajo que tienen, que no duermen de noche, y asimismo no comen" . . . .

[2]) Documentos inéditos del archivo de Indias 7, 424. Herrera a. a. O. Decad. 4 lib. 5, 105. In einem Schreiben an Karl V. vom 22. Mai 1540 bitten la real audiencia é oidores de Santo Domingo, „que el precio de los negros bozales no suba de 45 pesos". Docum. inéd. del arch. de Ind. 1, 567.

Man hatte dabei kein Arg, denn man sah in den Africanern rechtmässige heidnische Kriegsgefangene der Portugiesen. Erst am Abend seines langen Lebens rang sich Las Casas zu der Erkenntniss durch, „dass die Kriegsgefangenschaft der Neger so ungerecht sei wie die der Indios“ [1]), und dass, „was für die Indios gerecht war, hätte auch für die Neger gelten müssen“ [2]). Er bereute jetzt aufs Tiefste, bei einem seiner früheren Besuche in der spanischen Heimath, wohl im Jahre 1517/18, die Licenz der Negereinfuhr nach Westindien befürwortet und, was doch zweifelhaft ist, als erster angerathen zu haben. Aus amtlichen Schriftstücken geht hervor, dass die Hieronymiten auf Española schon vor dem 22. Juni 1517 dem Cardinal Cisneros dieses Auskunftsmittel empfohlen [3]), und dass auch andere Vertrauensmänner der spanischen Regierung in Santo Domingo es von sich aus vorgeschlagen hatten. Sei dem wie ihm wolle, jedenfalls war Las Casas bereit, die Verantwortlichkeit für seinen Rathschlag im weitesten Umfange auf sich zu nehmen. Um so erstaunlicher ist, dass er folgende unbestreitbare Thatsache mit Stillschweigen übergeht. Noch als siebzigjähriger Mann und erwählter Bischof von Chiapa bekam er vom Prinzen Philipp von Spanien am 13. Februar 1544 in Valladolid die Erlaubniss [4]), für seine Person und sein Haus vier Negersclaven mit sich zu nehmen nach der neuen Welt. Wie er in jungen Jahren leibeigene

---

[1]) Docum. inéd. 66, 30.

[2]) Docum. inéd. 65, 380.

[3]) Los priores de San Geronimo al cardenal Ximenes de Cisneros. De Santo Domingo á 22. de Junio de 1517. Docum. inéd. del archivo de Indias 1, 284: „Hay lo tercero necesidad, como ya bien á la larga tenemos escrito, de que V. S. R. mande dar licencia general á estas islas, en especial á la de San Juan, para que puedan traer á ellas negros bozales, porque por esperiencia se ve el gran provecho de ellos“ . . .

[4]) Die Licenz liegt im archivo de Indias und wurde mit anderen reales órdenes betr. Chiapa im J. 1879 abgedruckt in document. inéd. 70, 500.

Indios besessen hatte, so hielt er als Greis und Kirchenfürst africanische Sclaven[1]). Die bessere Einsicht, die das verwehrte, — sein zweiter Tag von Damascus —, scheint ihm erst während seiner letzten Zurückgezogenheit in der Stille des Klosters gekommen zu sein. Also dreihundert Jahre vor dem amerikanischen Secessionskriege.

Hatte Bartolomé de las Casas die spanische Regierung umworben, um deren wirksame Hülfe für seine Schützlinge in Westindien zu erhalten, so machte er in seiner Theilnahme für Columbus und seine Söhne gegen die Berather der spanischen Krone Front. Er that dies aber nicht öffentlich, sondern in einem nachgelassenen urkundlichen Werke, das er historia de las Indias betitelte und im November 1559 dem Dominikanerkollegium Sant Gregorio zu Valladolid mit der Bedingung vermachte, dass es vor dem Jahre 1600 kein Laie zu lesen bekomme. Nach Ablauf von vierzig Jahren aber könne es gedruckt werden zur Ehre Gottes und zur Bezeugung der Wahrheit. Das Manuscript wurde später viel benutzt und ausgeschrieben, besonders von dem Historiker Antonio de Herrera, aber im vollen Umfang nicht in Druck gegeben. Mehrmals wurde die Veröffentlichung geplant, aber immer wieder hintertrieben. Es sträubte sich eben das Selbstgefühl der Spanier gegen die Publication eines Werkes, das mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe und greller Farbe auch die Schattenseiten ihrer Thätigkeit in Amerika schilderte. Denn so wenig Bedenken in heiklen Fällen die Handelnden haben, Unbilligkeiten und Härten zu begehen, so schwer verübeln sie es, wenn ihnen der Spiegel vorgehalten und sie einer Härte oder Unbilligkeit geziehen werden. Erst in unseren Tagen siegte das wissenschaft-

---

[1]) Deste aviso que dió el Clérigo, no poco despues se halló arrepiso sagt Las Casas a. a. O. 66, 30 von seinem ersten Rath zur Negereinfuhr nach Westindien.

liche Interesse über das vermeintliche nationale. Die Veröffentlichung erfolgte in fünf Bänden. Sie hat der Sache Spaniens nicht geschadet, eher genützt. Denn Schlimmeres, als von der Habgier und Grausamkeit der Conquistadoren längst bekannt war, kam kaum zu Tage. Dagegen befriedigte es das Gemeingefühl unseres Geschlechtes, dass sich damals ein spanischer Geschichtsschreiber fand, der durch den Adel seiner Gesinnung, seinen Freimuth und seine Nächstenliebe die Ehre des menschlichen Herzens rettete. Es ist, als ob den Autor bei seiner Niederschrift die Empfindung beherrscht habe: „Schrecklich ist es, deiner Wahrheit sterbliches Gefäss zu sein."

Las Casas stand, als er in hohem Greisenalter seine westindische Geschichte ausarbeitete, einzig da unter seinen Zeitgenossen. Keiner war zu einem solchen Werke besser ausgerüstet. Er kannte aus langjährigem Aufenthalte den Ort der Handlung und die Sitten und Sprachen der zu schildernden Völkerschaften. Er kannte andererseits den Hof Ferdinands des Katholischen, Karl's V. und Philipp's II. Mit allen namhaften Vertretern der abgeschiedenen wie der lebenden Generation in Westindien und Spanien war er in Berührung gekommen. Die grossen und kleinen Entdecker, fast sämmtliche Conquistadoren beschrieb er aus eigener Anschauung. Dabei hatte er sich die junge Literatur über Amerika, deren Mängel er wohl rügte, zu eigen gemacht.

Nichts lag Las Casas ferner, als ein historisches Kunstwerk zu schaffen. Dazu hatte er nicht das Zeug, und er wollte nicht leisten, was er nicht leisten konnte. Er selbst nennt seine Darstellung breit und ungeordnet und sagt, er habe sich mehr um die Wahrheit gekümmert als um schöne Worte[1]). Während sein bekannter Gegner, der Historiker Sepulveda, hauptsächlich die erste Hälfte der Ciceronianischen Vorschrift befolgte, ne quid falsi dicere audeat historia, be-

---

[1]) Docum. inéd. 64, 351 ff.

obachtete Las Casas mehr die zweite, deinde ne quid veri non audeat. Er ist als Schriftsteller formlos, weitläufig, verwickelt, voller Längen, Wiederholungen und Abschweifungen, ermüdend durch Citate und todte Gelehrsamkeit, aber er liest in der Seele der Handelnden und erscheint als gewandter Dialektiker und als feiner Kenner des menschlichen Herzens. Die Demuth, die nicht seine Stärke ausmachte, hält er für den Schmelz der Tugenden[1]). Hohn und beissende Ironie wechseln in seiner Erzählung ab mit ungestümen Ausbrüchen des Zornes und der Entrüstung. Im Sturm der Leidenschaft schreibt er mitunter Sätze voller Erhabenheit, dann sinkt er wieder herab zu Trivialitäten und Spitzfindigkeiten.

Das reiche geschichtliche Material wird leidlich zusammengehalten durch eine Tendenz, die Alles durchdringt, durch die Vertheidigung der Indios. Sie beseelt das umfassende Werk, das zuweilen an Memoiren gemahnt, und verleiht ihm innere Einheit. Im Ganzen überwiegt der stoffliche Reiz. Man wird das begreiflich finden, wenn man erfährt, welche Urkunden Las Casas in Händen hatte. Er verfügte vor Allem über des Columbus schriftlichen Nachlass und über zahlreiche Papiere seiner Brüder und Söhne. Er besass die pergamentene Karte Toscanelli's, nach der der Entdecker segelte, und mit einer Ausnahme auch alle Schiffsjournale, die derselbe auf seinen Fahrten nach Westindien führte. Er kannte im Manuscript die Lebensgeschichte des Columbus von seinem natürlichen Sohn Fernando, die im spanischen Original verloren gegangen und nur in einer Ueberarbeitung und fahrlässigen Uebersetzung ins Italienische vom Jahre 1571 erhalten ist. Der Amerikaner Henry Harrisse, ein fleissiger Columbusforscher, hatte noch im Jahre 1871 diese Biographie für untergeschoben erklärt, konnte aber bald durch das Werk des Las Casas, der reich-

---

[1]) A. a. O. 64, 17: humildad, que es esmalde de las virtudes.

lich aus Fernando's spanischem Text geschöpft hat, eines Besseren belehrt werden[1]).

Nirgends wird bei unserem Autor einer Schrift gedacht, von der Columbus im Februar 1502, also vor seiner letzten Amerikafahrt, an den Papst schrieb[2]): „Meine Seele wird jauchzen und Friede finden, wenn ich bald vor Euerer Heiligkeit mit meiner Schrift erscheinen werde, die ich für dieselbe bereit habe, in der Form von Commentarien nach dem Vorbilde Cäsars.“ Sie ist wohl kaum zu Stande, d. h. zum Abschluss gekommen, könnte aber in ihrem ersten Entwurfe von dem Sohne des Entdeckers Fernando für seine Biographie benützt worden sein. Hätte, so darf man sagen, die angekündigte Schrift des Columbus ihre volle Reife erlangt, so wäre gewisslich die Weltliteratur um ein Kleinod bereichert worden, kostbarer als alles Gold, das die spanischen Flotten nach Europa trugen.

Sobald Las Casas die Papiere des Columbus und seiner Angehörigen zur Verfügung hatte, ging er in den Jahren 1552—1561 an die Ausarbeitung seines Werkes. Es reicht, so wie es jetzt im Drucke vorliegt, bis zum Jahre 1520. Im Mittelpunkte desselben steht der grofse Entdecker, dessen Ruhm und Rechte in Spanien bestritten wurden. Las Casas, der ihn erstmals im Sonnenglanz der Erfolge in Sevilla gesehen hatte, als er gleich einem Franziskaner gekleidet von seiner zweiten Reise zurückkehrte, sucht und weiss, ihm gerecht zu werden. Denn hier traf zu, was Goethe einmal zu Eckermann sagte: „Um eine grosse Persönlichkeit zu empfinden und zu ahnen, muss man auch wiederum selber etwas sein.“ Mit derselben nationalen Unbefangenheit, mit der Las Casas die Sache der Indios gegen seine Volksgenossen führte, tritt er für den Genuesen ein gegen dessen

---

[1]) Vgl. den Exkurs.

[2]) Navarrete, Coleccion de los viajes y descubrimientos 2, 281. Segunda edicion 2, 312.

spanische Widersacher. Es will das um so mehr besagen, als er die Gefühle theilte, welche man in seiner Heimath gegen die Italiener hegte. Ihm war nicht verborgen, dass die staatsbürgerliche Moral nirgends tiefer zu sinken pflegt als in einem Lande, wo, wie damals in Italien, verschiedene Nationalitäten um die Herrschaft ringen. „Hütet Euch vor 22 Jahren Italien,“ rief er wohl Diego Velasquez zu, um ihn vor einem Landsmann zu warnen, der 22 Jahre lang in Italien gedient hatte [1]). Er sieht in Columbus einen providentiellen Mann, ausgerüstet mit allen Gaben, die nöthig waren, um die höchste Aufgabe seiner Zeit zu vollbringen. Unter unsäglichen Mühen, fast übermenschlichen Anstrengungen, denen jeder Andere erlegen wäre, habe er sie erfüllt und das spanische Königreich über alle Reiche der Welt erhöht, an sich selber aber erfahren müssen, wie wechselnd die Gunst der Könige sei, und wie auf dieser Erde für grosse Dienste gedankt werde. Denn sein ganzes Leben sei nichts weiter gewesen als ein langes arbeitsvolles Martyrium [2]). Es war das Verhängniss des Columbus, dass er in Spanien ein Fremder war und der grofsen Mehrzahl der Spanier auch allezeit ein Fremder blieb. Weit entfernt, in seiner Glorie ihre eigene Glorie zu sehen, blickten sie auf ihn mit Eifersucht und unverhohlenem Misstrauen. Las Casas schildert das Ungemach, mit dem der Genueser als beneideter Ausländer, der die spanische Sprache nie völlig beherrschte, immerfort zu kämpfen

[1]) Document. inéd. 65, 447: „Señor, guardaos de veintidos años de Italia.“ Es handelte sich um den Freund des Hernando Cortés, den Burgalesen Amador de Lares, hombre astutissimo. „Con éste trabajó Hernando Cortés tener grande amistad, que no era menos astuto que él muchos quilates.“ — Man hat schon vorlängst die richtige Bemerkung gemacht, dass die Spanier des sechzehnten Jahrhunderts mit ähnlichen Gefühlen auf die Italiener blickten wie einstmals die siegreichen Römer auf die Griechen.

[2]) Document. inéd. 63, 64 „de tal manera, que en toda su vida fué como un luengo martirio“. 63, 309 „conviene á saber, que toda su vida fué un trabajoso martirio“. 62, 249 „un continuo martirio“.

hatte, und weist damit die wahre Ursache, die eigentliche Quelle seiner Leiden auf. Weder seine Güte, die auch aus seinem einfachen, schlichten Stil hervorleuchte, noch seine Demuth und Einfalt, die sein härterer Bruder Bartolomé habe vermissen lassen, hätten ihn vor der Ungeduld der Castilier (impaciencia castellana) geschützt, wogegen die Indios zu ihm aufgeschaut hätten als zu dem Guamiquína, dem grossen Herrn der Christen[1]). Sie pflegten ihn an seinem hoheitsvollen Wesen allenthalben sofort zu erkennen, unter der Menge der Fremden herauszufinden.

Die Art und Weise, wie man Columbus um den Lohn seiner Arbeit gebracht habe, erfüllt Las Casas mit Entrüstung. Fünfmal seien ihm seine Anrechte verbürgt, seine Privilegien bestätigt worden, und doch sei er ihrer verlustig gegangen. In Kümmerniss und Armuth sei er gestorben. Den tragischen Ausgang des grossen Mannes beklagt Las Casas auf's Tiefste[2]), aber er sieht darin eine Strafe Gottes zur Sühne der Uebergriffe und Gewaltsamkeiten, die Columbus gegen die Eingeborenen und rechtmässigen Herren der neuen Welt begangen habe[3]). Sei es denkbar,

---

[1]) Docum. inéd. 63, 34. 64, 51: „Guamiquína, la penultima luenga, quiere decir en su lenguaje, el señor grande de los cristianos.“

[2]) Document. inéd. 64, 195: „Murió desposeido y despojado del estado y honra que con tan inmensos é increibles peligros, sudores y trabajos habia ganado, desposeido ignominiosamente, sin órden de justicia, echado en grillos, encarcelado, sin oirlo ni convencerlo, ni hacerle cargos ni recibir sus descargos“ und weitere leidenschaftliche Worte.

[3]) Document. inéd. 64, 196: „no teniendo (el Almirante) jurisdiccion alguna sobre ellos, ni alguna justa causa, ántes siendo él subdito dellos por estar en sus tierras, reinos y señorios, donde tenian jurisdiccion natural“ . . . Im Uebrigen bemerken die 14 padres de la órden de Santo Domingo in ihrem Schreiben an Chièvres vom 4. Juni 1517: „É si en el tiempo del Almirante viejo algunos daños acaescieron, más fue por no tener la gente cristiana tanto á su mandar cuanto fuera razon . . . Empero segun todos los que en aquel tiempo le conocieron gobernar la tierra, dicen dél que conoscian tener á los

dass so christliche Gemüther wie die katholischen Könige sich über feierlich bestätigte Privilegien hinweggesetzt und den Makel der Undankbarkeit auf sich geladen hätten, ohne den göttlichen Willen? Die Vorsehung habe in ihrem unerforschlichen Rathschlusse Columbus und seine Brüder bestraft, ja sogar auch seine Nachkommen bis ins dritte Glied.

Es lässt sich denken, mit welchen Worten Las Casas von dem langwierigen Processe spricht, der zwischen dem königlichen Fiscal und dem Sohne und Erben des Columbus, dem zweiten Admiral Don Diego Colon geführt wurde, und dessen Acten er vor sich hatte. Er bezeichnete gewisse Fragen, die von dem königlichen Fiscal gestellt wurden, als ganz impertinent, als gegen Recht und Vernunft, die Aussagen einiger Zeugen als grosse Lügen, als meineidige Erklärungen, und legte dagegen Verwahrung ein, dass Columbus die Entdeckung der Tierra firme, des Festlandes von Amerika, und der Hauptantheil an der Entdeckung Westindiens abgesprochen und einem „neuen Entdecker" zuerkannt werde[1]). Es sei auch nicht mehr als billig, dass das Festland Columba heisse und nicht Amerika. Niemals gebrauchte er diese Bezeichnung, die erst spät in Spanien Eingang fand statt des üblichen Indias.

Nicht blos für das Andenken des ersten Admirals von Indien, auch für die Rechte und Interessen seiner Söhne trat Las Casas ein. Der zweite Admiral von Indien, Don Diego Colon, erschien ihm mehr als der Erbe der väterlichen Mühsalen und Zurücksetzungen als der väterlichen Ehren. Im Jahre 1516 erzählte ihm Don Diego in Madrid,

---

indios amor como á sus propios hijos; é que tocarle en ellos para los maltratar, era tocarle á él en los ojos."

[1]) Document. inéd. 62, 256 ff. 425 ff. 64, 16. 237 ff. Vgl. 63, 274: Recht und billig sei, que se llamara la dicha tierra firme Columba, de Colon ó Columbo que la descubrió, ó la tierra Sancta ó de Gracia, que el mismo por nombre le puso, que no, de Américo, denominarla América.

er habe einmal König Ferdinand den Katholischen um Wiedereinsetzung in die Statthalterschaft gebeten, die seinem Vater verliehen worden sei. Darauf habe der König geantwortet[1]: „Euch, Admiral, würde ich sie gerne anvertrauen, aber nicht Eueren Söhnen und Nachfolgern.“ „Sire,“ versetzte Don Diego, „ist es billig, dass ich für die Sünden von Söhnen und Nachfolgern büsse, die ich vielleicht gar nicht haben werde?“ Als hernach Don Diego Colon in Folge seiner Verheirathung mit Doña Maria de Toledo in verwandtschaftliche Beziehungen zum königlichen Hause gekommen war, liess sich Ferdinand der Katholische halb widerwillig herbei, ihm als Ovando's Nachfolger die Statthalterschaft von Westindien zu übertragen[2]. Doch konnte sich Don Diego ihrer nicht ungestört erfreuen, da es nicht an Spaniern und Flamändern fehlte, die sie ihm zu entwinden oder zu schmälern suchten[3]. Unter diesen Umständen fand Las Casas Gelegenheit, ihm einen Dienst zu erweisen, wobei neben persönlichen auch allgemeine Interessen auf dem Spiele standen. Der Admiral von Flandern, der mit dem jungen König Karl nach Spanien gekommen war, hatte sich von Westindienkennern bestimmen lassen, seinen königlichen Herrn um Ueberlassung des neuentdeckten Landes Yucatan zu bitten. So hiess damals noch das ganze Gebiet, das später Neuspanien genannt wurde. Der Admiral von Flandern wollte es als Vasall seiner Hoheit (den Titel Majestät führte Karl erst als Kaiser) zu Lehen nehmen und mit Flamändern besiedeln. Auch bat er, um Yucatan besser verwalten zu können, um die Statthalterschaft von Cuba. Das Alles bewilligte ihm der junge König, als handle es sich, sagt Las Casas, um eine Vieh-

[1]) Document. inéd. 64, 237.

[2]) Document. inéd. 64, 248 ff. Navarrete, Coleccion de los viajes y descubrimientos. 2. edic. 2, 357 ff. Document. inéd. del archivo de Indias relativos al descubrimiento de América 23, 290 ff.

[3]) Document. inéd. 65, 249. 371. 386.

weide. Die Aussicht, dass das ungeheuere Gebiet, das einen kleinen Welttheil darstellte, eine niederländische Colonie werde, war eröffnet. Nun lud auf das Betreiben seiner Landsleute der Admiral von Flandern Las Casas zum Diner, um mit ihm als Sachverständigem über Yucatan und seine Besiedelungspläne zu reden und den Rath desselben zu hören. Der hohe Herr war bei Tisch sehr aufgeräumt und trank auf die Gesundheit seines vielgereisten Gastes. Las Casas aber erzählte von dem neu entdeckten Lande und von den Reichthümern, die es erhoffen lasse, und von der Nothwendigkeit, die für seinen Besitzer bestehe, auch die Statthalterschaft von Cuba zu führen. Der Admiral von Flandern dankte Las Casas verbindlichst für die ihm ertheilte Auskunft. Dann reiste er nach seiner Heimath zurück, um fünf Schiffe auszurüsten, die denn auch nach vier bis fünf Monaten, beladen mit vlämischen Ackerbauern zur Besiedelung von Yucatan, im Hafen Sant Lucar de Barrameda einliefen.

Inzwischen hatte Las Casas, statt wie es die Ehre gebot, dem Admiral von Flandern rechtzeitig und offen seine Bedenken vorzutragen, sich an Don Diego Colon gewandt und ihm die erfolgte Verletzung seiner Privilegien und seines Anrechts auf Cuba angezeigt. Dieser reclamierte nun bei König Karl und seinen niederländischen Ministern und erwirkte die Suspension der ertheilten Verleihungen, so lange der Process zwischen dem königlichen Fiscal und dem zweiten Admiral von Indien schwebe. Die vlämischen Ackerbauer in Sant Lucar aber, die zum Schaden noch den Spott hatten, verdarben in der Fremde oder kehrten gebrochen heim und überliessen den Castiliern die Besiedelung von Yucatan und Neuspanien. Der Romanismus, der in der alten Welt leise zu ebben begann, überfluthete die neue Welt mit ungetheilter und ureigener Kraft.

Wusste Las Casas dem jüngeren Columbus seine Rechte auf Cuba zu wahren, so suchte er ihm auch den Besitz der

Tierra firme zu sichern, indem er ihm als seinem Vertrauensmann deren planmässige Besiedelung und Christianisierung ans Herz legte. Er dachte ihm die Rolle eines grossen Colonisators zu und machte ihm zu diesem Behufe den bedeutsamen Vorschlag, er möchte dem Könige von Spanien anbieten, an der Nordküste von Südamerika feste Plätze auf eigene Kosten zu errichten, um von da aus mit den Eingeborenen in Handelsverkehr zu treten. Alle hundert Meilen sollte je eine Festung gebaut und mit fünfzig Mann besetzt werden. Zwei oder drei Caravelen hätten beständig hin und her zu fahren, um die Befestigungen zu überwachen und die Beziehungen zu den Eingeborenen der Küste freundschaftlich zu pflegen. Allgemach dürfte man weiterschreiten, auch landeinwärts Festungen bauen und schliesslich das ganze Festland wie mit einem Netz damit überziehen. In dieser Weise vorgehend, könnte man die Geheimnisse des Landes kennen lernen, gegen castilische Kleinigkeiten wie Schellen, Näh- und Stecknadeln das seit Jahren angehäufte Gold und andere Erzeugnisse eintauschen und durch eifrige Ordensgeistliche den christlichen Glauben verbreiten [1]).

Der zweite Admiral von Indien würdigte sehr wohl das Aussichtsvolle dieses Planes und verhandelte mit seinem Bruder Don Fernando Colon, dem er unbedingt vertraute, und mit Las Casas über die Gegenforderungen, die er bei diesem Anerbieten seinerseits zu stellen habe. Auf den Rath seines Bruders, den indess Las Casas als unzeitgemäss bekämpfte, verlangte er vom Könige die immerwährende Statthalterschaft über das ganze Gebiet, das er mit Festungen sichere. Aber an dieser Forderung, auf welche die spanische Krone nach ihrem bisherigen Verhalten nicht wohl eingehen konnte, scheiterte das Project und mit diesem Project auch die Aussicht auf eine friedliche Besiedelung der Tierra firme vermittelst der Erben ihres Entdeckers.

[1]) Document. inéd. 66, 156 ff. Vgl. 65, 382 f.

Las Casas, der gehofft hatte, wie die Interessen der Columbiden, so auch die Interessen des spanischen Mutterlandes durch seinen Vorschlag der Gründung von Handels- und Ackerbaucolonien zu fördern, meinte noch nach Jahren[1], einer derartigen dankbaren Aufgabe sei Spanien nicht würdig gewesen, vielmehr habe die böse That der blutigen und gewaltsamen Besitzergreifung des Festlandes von Amerika fortzeugend Böses gebären müssen. So sei dieses unermessliche Gebiet nicht durch Handel und Wandel und Christianisierung allmählich zu freiwilligem Gehorsam gebracht, sondern von gewissenlosen Menschen ausgeplündert und verheert worden. So seien auch die castilischen Herrscher, statt die reichsten und glücklichsten Fürsten und die Herren der Welt zu werden, trotz allem zugeführten Golde die geldärmsten Könige geworden.

[1]) Document. inéd. 66, 157: „Pero no fué digna España que se atajasen los insultos, y violencias, y robos, y estragos, y matanzas que habia comenzado á hacer en estas tierras, sino que por todo aqueste tan vasto orbe, prosiguise con las mismas detestables obras, y con ellas le acabase de destruir, é hiciese ante tanta infinidad de naciones, de que estaba lleno, el nombre de Jesucristo increiblemente, ántes de cognoscido, heder.“

Excurs.

Eine der dringendsten Aufgaben der Geschichtswissenschaft bildet die Wiederherstellung der Schiffsjournale, die Columbus auf seinen Fahrten nach Amerika führte. Das hauptsächlichste Material zu einer treuen Reconstruction bieten die oft wörtlichen Auszüge, die Hernando Colon und Las Casas gemacht und ihren historischen Werken einverleibt haben. Wir besitzen ausserdem in der Handschrift des Las Casas den Grundstock des unschätzbaren Schiffsbuches, das Columbus nach seiner ersten westindischen Entdeckungsfahrt den spanischen Königen überreichte, und das Las Casas nach einer Copie theils abschrieb, theils excerpierte. Unzweifelhaft hat Columbus dieses sein wichtigstes Schiffsbuch noch vor der Ueberreichung an die spanischen Könige zum Zwecke möglichster Schonung spanischer Nationalempfindlichkeit bereits selber überarbeitet, wie ich an anderer Stelle näher ausführen werde.

Friederichs, Dr. C., Matronarum monumenta. 59 S. 1887. M. 1.50.

Goltstein, M., Über die physiologischen Wirkungen des Stickoxydulgases. 47 S. mit 5 Tafeln. 1878. M. 1.—.

Griesbach, Prof. Dr., Untersuchungen über Sinnesschärfe Blinder und Sehender. 176 S. 1899. M. 4.—.

Grützner, Prof. Dr. P. von, Zum Andenken an Rudolf Heidenhain. 45 S. mit Bildnis. 1898. M. —.60.

Guye, Dr. P. H., Die Schweiz in ihrer politischen Entwickelung. 20 S. 1877. M. —.80.

Hartstein, Dr. E., Über die hämostatische Wirkung der Irrigation von warmem Wasser bei Verletzung von Blutgefässen. 44 S. mit 2 Tafeln. 1878. M. 1.—.

Heidenhain, Prof. Dr. M., Über chemische Umsetzungen zwischen Eiweisskörpern und Anilinfarben. 118 S. 1902. M. 3.60.

Helmholtz, Prof. Dr. H., Die Mechanik der Gehörknöchelchen und des Trommelfells. Mit 12 Holzschn. 62 S. gr. 8°. 1869. M. 1.50.

Hercher, L., Das neue Dienstgebäude des Kgl. Oberbergamtes zu Bonn. Festschrift zur Einweihung am 23. Nov. 1903. 32 S. gr. 4° mit 19 Illustr. Karton. M. 1.60.

Hettner, Dr. F., De Jove Dolicheno. 56 S. 1877. M. 1.—.

Hintze, Prof. Dr. Carl, Über die Bedeutung krystallographischer Forschung für die Chemie. 19 S. 1884. M. —.30.

Jolles, Dr. Ad., Über Margarin. Eine hygienische Studie. 30 S. 1895. M. —.30.

Kalkmann, Aug., De Hippolytis Euripideis quaest. novae. 125 S. 1882. M. 1.—.

Koepp, Frideric., De gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu. 66 S. 1883. M. 2.—.

Kruse, Prof. Dr., Über den Einfluss des städt. Lebens auf die Volksgesundheit. 79 S. 1898. M. 1.—.

Kurgass, Dr., Wasserwerk in Dinslaken. 12 S. mit 2 Textfiguren. 1895. M. —.30.

Langendorff, Prof. Dr. O., Zur Erinnerung an Otto Nasse. Mit Bildnis. 22 S. 1904. M. —.80.

Leichtenstern, Prof. Dr., Lungenentzündungen. 67 S. 1899. M. —.50.

Lichtenfelt, Dr. H., Ueber Lebensmittelverbrauch, dessen Geldwerth und die Lohnhöhe in Bonn während der Jahre 1809—1903. 22 S. gr. 8°. M. —.80.

Loehnis, H., Die europäischen Kolonien. 113 S. mit 2 Karten. 1881. M. —.50.

Loewy und **Müller, Prof. Dr.,** Über den Einfluss des Seeklimas und der Seebäder auf den Stoffwechsel des Menschen. 28 S. gr. 8°. 1904. M. 1.—.

Mangold, Guilelmus, De ecclesia primaeva pro Caesar. 17 S. gr. 4°. 1881. M. 1.—.

— Ev. Sec. Matth. C. VI, V. 13b. 16 S. gr. 4°. 1886. M. 1.—.

Martens, Dr. L., De libello *περὶ ὕψους*. 39 S. 1877. M. 1.—.

Martius, Prof. Dr. G., Zur Lehre vom Urteil. 61 S. 1877. M. 1.20.

Maywald, August, In Memoriam. 184 S. 1884. M. 3.—.

Meissen, Dr. Ernst, Sanatorium Hohenhonnef im Siebengebirge. Entstehung, Einrichtung, Heilverfahren. 44 S. mit 4 Abbildungen. M. —.50.

Mitteilungen aus Dr. Schmidts Laboratorium für Krebsforschung. Bd. I. Heft 1. Mit 3 Tafeln. 73 S. gr. 8°. 1905. M. 4.—.

Moellenhoff, Appellat.-Gerichtsr., B., Die Zulässigkeit und Wirksamkeit des Vergleiches über Beleidigungen und Körperverletzungen im Strafverfahren auf erhobene Privatklage. 29 S. 1893. M. —.60.

Müller, Dr., Über die „Ferricyanid-Methode" zur Bestimmung des Sauerstoffs im Blut ohne Blutgaspumpe. 40 S. m. 5 Textfiguren. gr. 8°. 1904. M. 2.—.

Pelman, Prof. Dr. C., Nervösität und Erziehung. 42 S. 6. Aufl. 1888. M. —.50.

— Rassenverbesserung und natürliche Auslese. 17 S. 1896. M. —.60.

Pettenkofers, Dr. M. von, Porträt. Photogravüre. 1893. M. —.50.

Pflüger, Prof. Dr. E., Die allgemeinen Lebenserscheinungen. 34 S. 1889. M. 1.—.

— Über die Kunst der Verlängerung des menschlichen Lebens. 32 S. 1890. M. 1.—.

— Das Glykogen und seine Beziehungen zur Zuckerkrankheit. 552 S. gr. 8°. 1905. M. 10.—.

Preyer, Prof. Dr., Über den Farben- und Temperatursinn. 72 S. mit 1 Tafel. 1881. M. 1.—.

Rosemann, Prof. Dr., Der Einfluss des Alkohols. 197 S. 1901. M. 4.—.

— Der Alkohol als Nahrungsstoff. 22 S. gr. 8°. 1904. M. —.80.

Schenck, Prof. Dr. F., Zum Andenken an A. Fick. 51 S. mit Bildnis. 1902. M. 1.20.

Schoetensack, Prof. Dr. Heinr. A., Grundlage für etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der französischen Sprache. 640 S. 1883. M. 3.—.

Stutzer, Prof. Dr. A., Die Milch als Kindernahrung und Vorschläge zu einer neuen, den Forderungen der Hygiene und Volkswirtschaft entsprechenden Verkaufsweise der Milch. 29 S. mit 7 Abbildungen. 1895. M. —.50.

Taine, Hippolit, Der Verstand. 2 Bde. I. 320 S. II. 372 S. 1880. M. 16.—.

Verlag von Martin Hager in Bonn.

Tamm, Traug., Über den Ursprung der Rumänen. 154 S. 1891. M. 3.60.

Tangl, Prof. Dr. F., Arbeiten auf dem Gebiete der chemischen Physiologie.
Heft I. 160 S. gr. 8°. 190[illegible]. M. 7.40.
„ II. 192 S. gr. 8°. 1904. M. 9.—.
„ III erscheint im Herbst 1905.

Vatke, Wilh., Einleitung in das Alte Testament. Nach Vorlesungen herausgegeben von Dr. H. Preifs. 772 S. 1886. Leinen gebunden M. 10.—.

— Religionsphilosophie oder allgemeine philosophische Theologie. Nach Vorlesungen herausgegeben von H. Preifs. 690 S. 1888. M. 6.—.

Von Gibraltar nach der Oase Biskra. Reiseskizzen. 59 S. 1884. M. —.50.

Waltz, Prof. Dr. Otto, Die Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V. Eine Studie zur Geschichte des 16. Jahrhunderts. 47 S. 1901. M. 1.20.

Weckesser, Dr. A., Zur Lehre vom Wesen des Gewissens. 104 S. 1886. M. 2.—.

Wedensky, Prof. Dr. N. E., Die Erregung, Hemmung und Narkose mit 33 Textfiguren. 152 S. gr. 8°. 1904. M. 6.—.

Werner, Prof. Dr. H., Ausmessung von Thieren verschiedener Rinderrassen. 1883. M. —.30.

— Welche Zukunft hat die Getreideproduktion Deutschlands? 50 S. gr. 8°. 1879. M. —.30.

Wolffberg, Dr. S., Medizinalrat, Über den Nährwert des Alkohols. 15 S. 1883. M. —.60.

— Über die Schutzwirkung der Impfung. 26 S. mit Bildnis Jenners. 1896. M. —.60.

Zoth, Prof. Dr., Über die Formen der Pedalarbeit beim Radfahren. 37 S. 1899. M. 1.—.

— Zur Erinnerung an A. Rollett. 52 S. gr. 8° mit Bildnis. 1904. M. 1.60.

Verlag von Martin Hager in Bonn.

Theodor Althaus.

Ein Lebensbild

von

Friedrich Althaus (London).

X und 468 Seiten gr. 8°. 1888.

Preis statt M. 8.— nur M. 1.50.

Eine liebenswürdige, hochinteressante Idealgestalt aus jener merkwürdigen, uns heute scheinbar fernliegenden politischen Übergangsepoche der Hoffnung und Enttäuschung, welche die Jahre 1840—1850 umfasst, führt uns die vorliegende Biographie mit frischen und charaktervollen Zügen vor.

Ein tiefer Denker, begeisterter Dichter, mit herrlichen Gaben des Herzens und Geistes ausgestattet, nimmt Theodor Althaus tätigsten Anteil an dem politischen Leben seiner Tage und erliegt, körperlich gebrochen, allzu früh seinem Geschick. Das Bild dieses so inhaltreichen, kurzen Lebens, welches der Bruder des Helden entwirft, ist dramatisch belebt und fesselt durch die Wärme des Vortrags den Leser.

Eine Quelle für die Geschichte von 1848.

Verlag von Martin Hager in Bonn.





